gemeinsam

Orte des Gemeinwesens in Rixdorf

vorwort

Liebe Leser*innen,

Seit dem Jahr 2005 gibt es das Quartiersmanagement im Gebiet südlich des Richardplatzes in Neukölln. Das Quartier bildet eines der 34 Quartiersmanagementgebiete in Berlin und ist Teil des Städtebauförderungsprogramms »Soziale Stadt«. Hauptaufgabe unserer Arbeit ist eine Intervention auf Stadtteilebene, um benachteiligte Quartiere zu stabilisieren. Dieses Ziel verfolgen wir über die Förderung des sozialen Zusammenhalts, der solidarischen Nachbarschaft und der Chancengleichheit. Dazu entwickeln, fördern und begleiten wir Projekte und verfolgen dabei einen integrativer Ansatz, der sowohl unterschiedliche Ebenen als auch Ressorts miteinander verbindet. Darüber hinaus hat das Programm »Soziale Stadt« eine starke partizipative Ausrichtung. Neben der Schaffung von vielfältigen Angeboten zum Kennenlernen, Austauschen und Kommunizieren wird aber auch an der Lösung von Konflikten gearbeitet. Wir begeben uns mit den Bewohner*innen, Akteuren und Auftraggeber*innen aus Politik und Verwaltung auf den Weg zu einer toleranteren, friedvolleren und gemeinwesenorientierten Gesellschaft. Die Stärkung des sozialraumorientierten Ansatzes im Quartier ist dabei ein wesentlicher Gelingensfaktor.

Die vorliegende Broschüre ist im Rahmen des Projektes »Stärkung des Gemeinwesens im Richardkiez« entstanden und portraitiert zentrale nachbarschaftliche Orte in Rixdorf. Mit dem Projekt sollten die Nachbarschaftsorte Interkulturelles Theaterzentrum Berlin e.V., Zentrum für Bildung und Sprache e.V. und das Kulturlabor Trial&Error, die vor allem niedrigschwellige Angebote für die Bewohner*innen des Kiezes machen, längerfristig verankert werden.Verankerung meint dabei den dauerhaften Erhalt der Orte für den Richardkiez. Je nach Situation des Nachbarschaftsortes wurden Lösungen dazu auf ganz unterschiedlichen Ebenen entwickelt.

Vor dem Hintergrund der Fusion der beiden Quartiersmanagement-Gebiete Richardplatz Süd und Ganghoferstraße zu einem Quartiersmanagement Rixdorf ab 2021 haben wir für die Broschüre den Blick auf den benachbarten Ganghofer Kiez erweitert und möchten Ihnen so die Vielfalt an Einrichtungen des Gemeinwesens in Rixdorf vorstellen und Sie herzlich einladen, die unterschiedlichen Orte mit ihren Angeboten kennenzulernen.

Viel Spaß dabei wünscht Ihnen das Team des Quartiersmanagements Richardplatz Süd

tauschen

Trial&Error

Kulturlabor Trial&Error
Tauschladen
Nachbarschaftsgarten
Workshops

Braunschweiger Straße 80
12055 Berlin
email@trial-error.org
www.trial-error.org

Wie kleide ich mich umsonst neu ein? Wie mache ich aus Essensabfällen Deodorant? Wer dies und noch mehr über nachhaltigen Alltagskonsum und nachbarschaftliches Kulturleben erfahren möchte, sollte bei Gelegenheit in der Braunschweiger Straße 80 vorbeischauen. Hier, in einem großzügigen Ladenlokal, befindet sich seit 2016 das Kulturlabor Trial&Error, das 2010 von einem Kollektiv in der Mareschstraße als Tauschladen gegründet wurde.

»Seit ich hier arbeite, kaufe ich mir nichts mehr«, erklärt Max Schützeberg, einer von fünf Vorständen. »Trotzdem kann ich oft neue Sachen mit nachhause nehmen und habe dieses Freudegefühl über etwas neues. Denn es gibt ja genug!« So herrscht bei Trial&Error jeden Dienstag- und Donnerstagnachmittag reger Betrieb: wer Kleidungsstücke und Haushaltsgegenstände loswerden, aber nicht wegwerfen möchte, bringt sie mit und nimmt sich im Gegenzug andere mit – gut für Portemonnaie und Umwelt. Dabei muss gelegentlich das Büromobiliar verteidigt werden: »Wenn hier fünfzig Leute im Raum sind und dabei überall Sachen verteilt werden, entsteht schnell ziemliches Chaos,« schmunzelt Schützeberg. »Da kann schon mal einer auf Idee kommen, der Bürostuhl wäre auch Tauschware. Der Tauschladen erfreut sich allgemeiner Beliebheit; alteingesessene Kiezbewohner*innen nutzen ihn ebenso wie neuerdings Hergezogene. Doch tauscht man bei Trial&Error nicht nur Hemden, Röcke oder Kochtöpfe aus. Auch Wissen wird geteilt: Der Tauschladen ist einer von mehreren Bestandteilen der so genannten Recycling-Botschaft, einer Art Nachbarschaftsprogramm für Nachhaltigkeit. Im so genannten Gartenlabor etwa können interessierte Anwohner*innen gemeinsam beraten, wie die kleine öffentliche Grünfläche an der Ecke Braunschweiger Straße/ Kanner Straße gestaltet werden soll. »Toll zu sehen, wie die Nachbar*innen ins Gespräch kommen und aufgrund der verschiedenen Meinungen zum Thema viel übereinander erfahren«, sagt Schützeberg. »Die einen wollen Hunden den Zugang verbieten, die anderen, die Hundebesitzer*innen, sind natürlich gegen ein Verbot. Die einen wollen Kräuter anbauen, die anderen sagen, die Abgase würden die Kräuter vergiften!«

Wichtig ist: alle können mitmachen. Wie auch beim Nachbartag, der als dritter Bestandteil der Recycling-Botschaft einmal im Jahr stattfindet.

»Immer gilt: Erstmal ausprobieren. Alle können mitmachen«

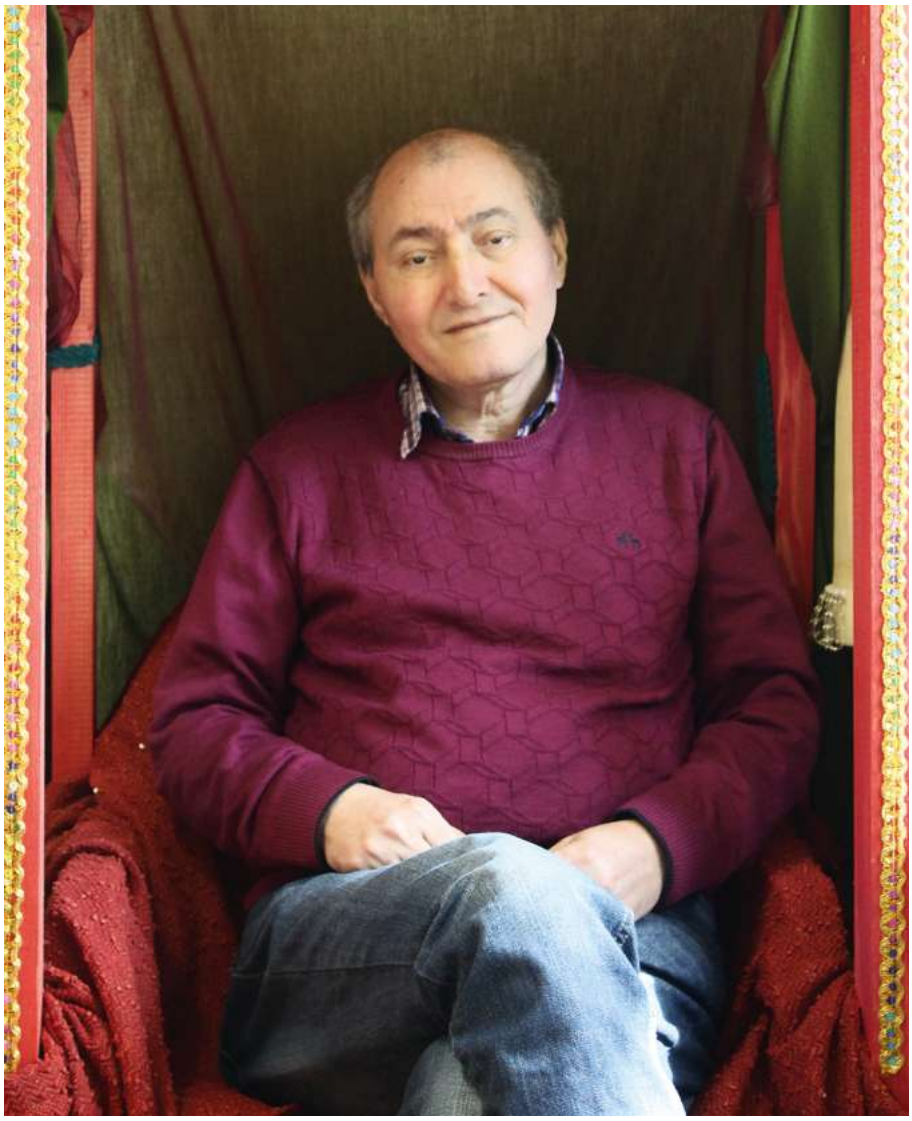
Ein Straßenfest, bei dem auch Workshops stattfinden: besonders gut kam zuletzt eine Werkstatt für Collagen aus Restmaterialen an, die mit selbstgemachtem Kleber zusammengefügt wurden. Mit Unterstützung des Projekträgers Jülich finden bei Trial&Error auch übers ganze Jahr verteilt Workshops zum Thema Recycling statt: Hier können Interessierte erfahren, wie sie aus Essensabfällen Essig gewinnen können, aus dem sich dann Putzmittel und sogar Deodorant herstellen lassen. Aus anderen Restbeständen lassen sich Menstruations-Pads herstellen. Das Recycling-Know-How des Kollektivs, welches sich aus einigen Hauptverantwortlichen und vielen ehrenamtlichen Helfer*innen zusammensetzt, ist auch über die Kiezgrenzen hinaus gefragt. So finanziert sich Trial&Error teilweise auch über extern gegebene Workshops.

Die Türen in der Braunschweiger Straße stehen indes auch Anbieter*innen mit anderen Themen offen: Wer möchte, kann in den Räumlichkeiten von Trial&Error Workshops abhalten; so gibt es Kunsttherapie, einen Nachbarschaftschor oder einen Workshop fürs Singen italienischer Lieder, von einem Argentinier angeboten. »Ein älterer Bewohner aus dem Kiez kommt dort immer besonders gerne hin, er hat früher einmal Italienisch gelernt«, erzählt Schützeberg. Immer gilt: erst einmal ausprobieren. Läuft ein Workshop gut und bringt Spendengelder ein, können die jeweiligen Leiter*innen einen Teil an Trial&Error abgeben.

Einen weiteren Teil der Finanzierung übernimmt das Quartiersmanagement Richardplatz-Süd, so kann die Miete der Räumlichkeiten abgedeckt werden. Aber auch in anderen Kiezen ist das Team aktiv, so bieten einige Mitglieder im Rahmen des vom Erasmus-Programm geförderten Projekts »Schillernder Kiez« im Schillerkiez Trainingskurse für Jugendliche aus ganz Europa an.

Schützeberg, der als gelegentlicher Helfer zu Trial&Error stieß, war vorher Fahrradkurier, machte sich aber schon damals viel Gedanken über Nachhaltigkeit im Kiez. »Hier konnte ich dann vieles umsetzen, denn alle sind eingeladen, mitzumachen und Ideen einfach auszuprobieren.« »Trial and error« heißt auf Englisch ja auch in etwa: »Durch Ausprobieren ans Ziel kommen«.

Ein Teil des Kollektivs Trial&Error vor dem Ansturm auf den Tauschladen



Kazim Erdogan, der »Kalif von Neukölln«

entwickeln

Aufbruch Neukölln

»Wenn wir uns austauschen, miteinander reden, können wir am ehesten etwas erreichen«

Aufbruch Neukölln e. V.
Beratung
Sprachförderung
Gesprächsgruppen

Uthmannstraße 19
12043 Berlin
Tel: [030] 609 281 04
www.aufbruch-neukoelln.de

»Ich bin seit März 2017 Rentner, aber bisher kann ich mein Rentnerdasein nicht genießen, denn ich bin Tag und Nacht hier!«, lacht Kazim Erdogan. Als »Kalif von Neukölln« kennt man ihn auch, als einen, der jeden im Kiez kennt – und der seit 2003 für den Aubruch Neukölln e. V. unermüdlich im Einsatz ist, um so mehr, seit er aus seinem Tagesjob beim Jugendamt Neukölln in den Ruhestand gegangen ist

Im Aufbruch-Neukölln-Büro in der Uthmannstraße gibt uns Erdogan einen Überblick über die Tätigkeiten des Vereins. 1993 mit dem Ziel gegründet, psychisch erkrankten Kindern und Jugendlichen im Kiez Hilfe zu leisten, war Aufbruch Neukölln laut Erdogan zehn Jahre später, als er vom Bezirksamt Schöneberg nach Neukölln wechselte, wenig mehr als eine »Karteileiche«. Er begann sich im Verein zu engagieren, öffnete die Satzung für alle Bewohner*innen des Kiezes und trug Familien- und Erziehungsberatung in die Bildungseinrichtungen: Über Elternversammlungen in mehreren Sprachen erreichte Erdogan nach und nach Eltern verschiedenster Herkunft, beriet sie in Erziehungsfragen sowie Familienproblematiken und half bei der Interaktion zwischen Eltern und Erziehungspersonal in Schulen und Kitas.

2006 rief Erdogan die »Woche der Sprache und des Lesens« ins Leben, denn »90 Prozent der Probleme in der Gesellschaft sind Probleme der Kommunikation und Sprachlosigkeit.« Die erste Woche mit 280 Veranstaltungen im Zeichen der Buchbegeisterung und Sprachförderung fand großen Anklang, im Folgejahr wurden es in Neukölln bereits zwei Wochen mit 480 Veranstaltungen, 2012 fand die erste berlinweite Woche der Sprache und des Lesens statt, und im Mai diesen Jahres lief sie erstmals bundesweit.

Ein anderes Projekt im Rahmen von Aufbruch Neukölln, für das Erdogan bekannt geworden ist, sind die Vätergruppen, die als Projekt für türkische Männer begannen. »Am Anfang lud ich zwei Bekannte ein und redete einfach mit ihnen über den Alltag, Probleme in der Familie und so weiter. Natürlich sagte ich ihnen nicht, dass dies eine Vätergruppe werden sollte. Am Ende waren sich beide einig, dass es gut gewesen war, sich auszutauschen. Beim nächsten Mal kamen drei, beim übernächsten Mal vier, heute sind es immer mindestens 40.«

Heute gibt es zwei Vätergruppen, eine internationale, eine nur für türkische Männer. Geredet wird über gewaltfreie Erziehung, den Ehrbegriff, Religion und Erziehung, den Umgang mit Kindern in der Pubertät und viele weitere Themen, zu denen man leidenschaftliche und sehr unterschiedliche Meinungen haben kann. Kein Wunder, dass die Gruppe anfangs oft »wie ein Hühnerhaufen« stritt, wie Erdogan sich ausdrückt. Doch nach dem Aufstellen einiger Regeln – Wortmeldung, Ausreden lassen – wurde das Chaos in konstruktivere Bahnen gelenkt. Aktuell läuft etwa die der Väterguppe entsprungene Aktion »Gewalt kommt mir nicht in die Tüte«, die Gewalt in Familie und Erziehung thematisiert. Bundesweit gibt es inzwischen ähnliche Gruppen.

Neben den Vätergruppen hat Erdogan auch Frauengruppen ins Leben gerufen, eine Selbsthilfegruppe für spielsüchtige Männer gibt es auch, und Erdogan verbringt nach wie vor 20–30 Stunden in der Woche mit dem ursprünglichen Kerngeschäft, nämlich Familien- und Erziehungsberatung, die er aus seinen 44 Jahren Berufserfahrung mitbrachte zu Aufbruch Neukölln: Er kam 1974 aus Anatolien nach Berlin, studierte Psychologie und Soziologie an der FU, war zehn Jahre Hauptschullehrer im damaligen Bezirk Tiergarten und begann dann, für die Jugendämter in Schöneberg und schließlich Neukölln zu arbeiten.

Die Erfahrung habe ihn gelehrt, weniger auf das Konzept »Integration« als auf die Idee der Vielfalt hinzuarbeiten – aber eben eine Vielfalt, innerhalb derer alle miteinander reden. So sieht er etwa die fortschreitende Gentrifizierung des Kiezes mit stark ansteigenden Mieten und daraus resultierendem Verdrängungseffekt mit großer Sorge, doch ist er sich sicher: »Wenn wir uns austauschen, miteinander reden, können wir noch am ehesten etwas erreichen, um solche Entwicklungen abzuschwächen.«

Kazim Erdogan, der im von der Journalistin Sonja Hartwig geschriebenen Buch »Kazim, wie schaffen wir das?« von seinen Erfahrungen berichtete und in der Folge auf bundesweite Lesereise ging, hat Aufbruch Neukölln zu einem deutschlandweit bekannten Verein gemacht, der dank Förderung des Bundesprogramms »Demokratie Leben« mehrere Festangestellte und über 15 Honorarkräfte beschäftigt. Erdogan selbst blieb immer ehrenamtlich – und möchte nun doch bald beginnen, die Rente zu genießen: Er sucht zum Ende des Jahres eine*n Nachfolger*in.

Mit Kristina Röhl [links] in der Leseecke des Familienzentrums

Familienzentrum Droryplatz

Eltern-Kind-Gruppen
Sprach- und Bewegungsgruppen
Beratungs- und Freizeitangebote
Offener Spielbetrieb

Kannerstr. 12
12055 Berlin
Tel: [030] 568 237 76
www.awo-südost.de/
familienzentrum-in-neukoelln

wachsen

Familienzentrum Droryplatz

Wohlfühlen, Bleiben, Weiterspielen

Geborgenheit und Familie sind Begriffe, die oft miteinander in Verbindung gebracht werden. Durch seine Lage im dritten Stock vermittelt das Familienzentrum Droryplatz tatsächlich die Geborgenheit einer gemütlichen Dachwohnung. Man hat das Gefühl, wer seinen Weg hier hoch findet, wird leicht zur Ruhe kommen und sich gerne auf eines der zahlreichen Angebote einlassen, die auf dem Plan stehen: Von Nähtreffs und gemeinschaftlichem Kochen bis zum arabischen Märchencafé ist alles dabei.

Allerdings bedeutet die etwas versteckte, nicht ebenerdige Lage des Familienzentrums, dass es nicht ganz leicht zu entdecken ist – doch daran arbeitet Kristina Röhl, die das Zentrum seit Herbst letzten Jahres leitet. Bisher, berichtet sie, kommen viele der Familien aus der AWO-Kita »Du und Ich«, die unten im Haus residiert. Die AWO ist auch Träger des Familienzentrums, das von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie in Zusammenarbeit mit dem Bezirksjugendamt finanziert wird.

Aber natürlich ist das Programm nicht nur an Familien aus der AWO-Kita, sondern aus dem ganzen Richardkiez gerichtet. »Es ist mir sehr wichtig, dass wir uns öffnen und mehr Familien erreichen«, sagt Röhl. »Ich möchte natürlich so viele Leute wie möglich einladen, uns zu besuchen, obwohl man sozusagen ein paar ›Hürden‹ überwinden muss, um uns zu erreichen: Man muss mehrere Treppen hoch, erst einmal an der Kita vorbeilaufen. Aber dafür haben wir hier oben eine gewisse Ruhe, für die es sich eben lohnt, die Stufen hochzusteigen.«

Röhl kooperiert bereits erfolgreich mit anderen Organisationen im Kiez, um das Angebot bekannter zu machen; so ermöglichte es ihr etwa der ZeBuS e. V. in der Richardstraße, in den Klassen des dort stattfindenden Sprachunterrichts [siehe Seite 18] das Angebot des Familienzentrums vorzustellen, und auch die Stadtteilmütter [siehe Seite 20] verweisen häufiger auf die verschiedenen Austausch- und Beratungsmöglichkeiten in der Kanner Straße. Entsprechend begrüßt Röhl inzwischen ein Besucherspektrum, das ebenso breit gefächert ist wie das Angebot im Zentrum: Ganz dem bunten Bevölkerungsmix Neuköllns entsprechend finden sich deutschsprachige Familien ebenso ein wie arabische, türkische oder zahlreiche andere Muttersprachler.

Das liegt nicht zuletzt an den verschiedenen externen Übungsleiterinnen, die Kristina Röhl engagiert, um das Familienzentrum zu einer vielseitigen Begegnungsstätte zu machen. So sind Begegnungsveranstaltungen wie das Familienfrühstück besonders beliebt. Aber auch die Beratungsangebote kommen gut an: Eltern können entwicklungspsychologische Sprechstunden besuchen, eine andere Veranstaltung behandelt sozialrechtliche Fragen, auch gibt es ein dreisprachiges Elterncafé.

»Es ist mir sehr wichtig, dass wir uns öffnen und mehr Familien erreichen«

Nicht zu kurz kommen sollen aber vor allem Kinder, neben offenen Spielzeiten werden auch sprachfördernde Veranstaltungen wie etwa das bereits erwähnte Märchencafé angeboten, und im nahe gelegenen Gemeinschaftshaus auf dem Hof der Löwenzahnschule organisiert das Familienzentrum musikpädagogische Angebote.

Die Kooperation mit anderen Organisationen hilft also, Programm und Nutzerkreis zu erweitern, und das ist ganz in Kristina Röhls Sinn, denn: »Diejenigen, die übers Internet oder unsere Flyer auf uns stoßen, sind häufiger deutschsprachige Familien. Ich wünsche mir, dass wir noch mehr Leute auf anderem Wege erreichen.« Röhl, die studierte Theaterpädagogin ist und eine Zeit lang in der Geflüchtetenunterkunft an der Karl-Marx-Straße gearbeitet hat, plant auch Kooperationen mit einer Unterkunft für Geflüchtete, die demnächst eröffnet und von der Tamaja GmbH betrieben werden soll. Röhl möchte ihr Angebot für geflüchtete Familien ausweiten: Während die Eltern etwa Sprachkurse besuchen, können die Kinder hier bleiben und spielen.

So spielen auch während des Interviews zwei Kinder in den großzügigen und doch gemütlichen Räumen unterm Dach. Auch sie sind Geflüchtete, die Mutter besucht gerade einen Deutschkurs bei ZeBuS e. V.. Als sie kommt, um die Kinder abzuholen, erzählt sie, sie suche nach Kitaplätzen. Unten, bei »Du und Ich« hat sie immerhin schon einen Termin. Die Mädchen möchten nicht gehen, wollen lieber in der Küche bleiben und weiterspielen. Sie fühlen sich wohl hier oben.

Rolf Kemmnitzer vor dem »HAUSER« in dem das ITZ seit 2014 ansässig ist

Kulturschaffen ist oft auch Basisarbeit. Jedenfalls für Rolf Kemnitzer, Leiter und Mitbegründer des Interkulturellen Theaterzentrums [ITZ] Neukölln, das unter anderem ein breit gefächertes Kinder- und Jugendprogramm anbietet. Als wir Kemnitzer im kleinen Büro nebenan vom Hauptraum des Vereins in der Schudomastraße zum Interview treffen, erzählt er: »Wenn die Kinder nicht als Schulgruppe zu uns kommen, holen wir sie meistens von zuhause ab. Viele der Eltern hier im Kiez sehen unsere Theaterwerkstätten eher als Spielbetreuung an. Sie sind da nicht so hinterher, da wird es leicht einmal vergessen. Oder es kommt Familienbesuch aus Dortmund, dann kann das Kind plötzlich nicht bei der Premiere mitmachen.«

Doch dank so genannter Schnupperkurse an Schulen werden Kinder und Jugendliche dennoch regelmäßig auf das ITZ aufmerksam gemacht, und der Rest der Werbung läuft über Mundpropaganda. Zu Angeboten wie »Lachen, Krachen, Machen« etwa kommen 5–8-Jährige und gestalten auf Lautmalerei basierende kleine Theaterstücke, besuchen aber auch andere Kindertheateraufführungen. Kemnitzer bezeichnet diese Workshops als »Sprachbildung mit Mitteln des Theaters«. Vieles geschieht in Zusammenarbeit mit Schulen im Kiez, etwa der Löwenzahn-Grundschule, oder der Adolf-Reichwein-Schule, wo im Auftrag des ITZ und mit Unterstützung des Quartiermanagements Richardplatz-Süd Pädagogen mit Jugendlichen Medienprojekte durchführen.

Bei den Theatergruppen lädt Kemnitzer gerne auch einige Teilnehmer*innen aus anderen Bezirken wie Prenzlauer Berg ein, da er die Mischung aus Kindern mit eher bildungsfernem Hintergrund mit bildungsnahen Kindern als besonders fruchtbar beobachtet hat. »Wenn die Kinder

spielen

Interkulturelles Theaterzentrum [ITZ]

Interkulturelles Theaterzentrum Berlin [ITZ]
Theaterworkshops
Medienworkshops
Sprachentwicklung

Schudomastraße 32
12055 Berlin
Tel: [030] 338 42 219
info@itzberlin.de
www.itzberlin.de

aus verschiedenen Milieus zu gleichen Teilen zusammen kommen, funktioniert das immer am besten.«

Der Wandel im Kiez bringt diese Mischung wohl bald selbst mit sich; doch steigende Mieten und die andauernde Gentrifizierung bedeuten vermutlich, dass die Entwicklung bald von einer potenziell integrationsförderlichen Balance in Ausgrenzung überschlägt. »Das ist schade, denn so wie der Kiez jetzt ist, ist es eigentlich – aus unserer Perspektive – nicht schlecht«, so Kemnitzer.

Doch steht nicht bei allen Projekten Integration durch Sprachentwicklung im Vordergrund. Das ITZ betreut auch Gruppen mit syrischen Jugendlichen, die Theaterstücke erarbeiten, und diese Produktionen sind oft auf Arabisch. Aufgrund von Fluchterfahrungen existiert ein starkes Ausdrucksbedürfnis, das sich natürlich in der Muttersprache viel besser kanalisieren lässt – zumal das Zielgruppenpublikum größtenteils ebenfalls aus syrischen Flüchtlingen besteht. »Mit einer unglaublichen Energie machen die Jugendlichen das«, berichtet Kemnitzer. »Sie erzählen davon, wie sie Deutschland wahrnehmen, wie sie in Deutschland wahrgenommen werden. Dabei entwickelt sich oft eine ganz andere Ästhetik, als wir sie mit unserem klassisch westeuropäischen Theaterverständnis kennen. Es gibt mehr Pathos, manchmal mit Begleitmusik wie in einem dramatischen Video, das auf Facebook zirkuliert. Aber gerade das finde ich toll, wenn sich so etwas ganz eigenes entwickelt.«

Da durch Freundes- und Familienkreise leicht 150 Zuschauer*innen angeworben werden können, finden diese Aufführungen oft anderswo statt, etwa im Theater Aufbau Kreuzberg. Auch in Flüchtlingsunterkünften wurde schon gespielt, etwa in der ehemaligen C&A-Filiale an der Karl-Marx-Straße. »Das war natürlich ein sehr improvisiertes Umfeld, es standen noch Kaufhausaccessoires herum«, so Kemnitzer. Gespielt wurde für Kinder, und zwar eine Version eines Kinderbuchklassikers mit pazifistischer Botschaft, »Ferdinand der Stier«, halb deutsch und halb arabisch, basierend auf einer Adaption durch den Autor Gerd Knappe.

Auch Kemnitzer selbst ist Autor mehrerer Theaterstücke. 2012 gründete er zusammen mit anderen Theaterschaffenden das Interkulturelle Theaterzentrum. Ab 2013 stellte das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge dem Verein Grundförderung zur Verfügung, seit 2016 tut dies auch das Quartiersmanagement Richardplatz Süd. Das reicht laut Kemnitzer, »für die Miete und einen Minijob«, der Rest wird projektbezogen über verschiedene Stellen gefördert. Über Maßnahmen des Jobcenters konnten zwei Langzeitarbeitslose für diverse Büroarbeiten gewonnen werden. »Ein Segen«, sagt Kemnitzer.

Doch auch wenn das Geld manchmal knapp ist: mit dem ITZ ist ein einzigartiger Ort entstanden, wo neben Theater – die Räumlichkeiten stehen auch Kiezinitiativen und den zwei Dutzend Vereinsmitgliedern für eigene Produktionen zur Verfügung – auch ein Gemeinschaftsgarten betrieben und Hausaufgabenhilfe angeboten wird. Wichtige Basisarbeit eben.

»Es entwickelt sich oft eine ganz andere Ästhetik, als wir sie mit unserem westeuropäischen Theaterverständnis kennen«

befähigen

Selbsthilfe Neukölln-Nord

Selbsthilfe braucht Zeit: »Es ist ein langer Weg, bis die Leute überhaupt herausfinden, dass es Selbsthilfegruppen gibt und wozu die gut sind«, sagt Azra Tatarevic vom Projekt und Kompetenzzentrum Selbsthilfe und Migration, das unter einem Dach mit dem Selbsthilfezentrum Neukölln-Nord untergebracht ist. Azra Tatarevic, aus Bosnien und Herzegowina und 1994 aufgrund des Bosnienkrieges nach Deutschland gekommen, ist darauf spezialisiert, unter Neuköllner*innen mit Migrationshintergrund Bedarf und Interesse für Selbsthilfegruppen aufzuspüren und in Fortbildungen muttersprachliche An-Leiter*innen für Selbsthilfegruppen zu trainieren, die diese dann selbstständig fortführen.

In diesem Haus befindet sich das Selbsthilfehilfezentrums Neukölln-Nord

Selbsthilfe braucht Raum: »Es ist schwer, Treffpunkträume für Selbsthilfegruppen zu finden«, sagt Svenja Schellenberg vom Selbsthilfezentrum Neukölln-Nord. Das Selbsthilfezentrum ist kürzlich in die Wilhelm-Busch-Straße 12/13 umgezogen, und noch können aufgrund baulicher Verzögerungen nicht alle drei Gruppenräume genutzt werden. »Aber nach dem endgültigen Einzug werden wir die meisten Selbsthilfegruppen, denen wir auf den Weg helfen, hier unterbringen«.

Und das sind, wie man sich mit einem Blick auf die Webseite des Zentrums überzeugen kann, viele. Medizinische, psychische und soziale Themenschwerpunkte dominieren die Gruppen im Neuköllner Norden; im Süden des Bezirks, wo der Altersdurchschnitt höher liegt, gibt es neben Angeboten zu Langzeitkrankheiten auch Freizeitgruppen, die sich zum Malen oder Kochen treffen. Dies führte schon bald nach der Gründung des Selbsthilfezentrums im Jahr 1991 dazu, dass zwei Zentren eingerichtet wurden: das Selbsthilfe- und Stadtteilzentrum Neukölln-Süd in der Lipschitzallee, welches auch Träger beider Einrichtungen ist, und das Selbsthilfezentrum Neukölln-Nord, wo wir Schellenberg, Tatarevic sowie ihre Kolleginnen Veronika Kossakowski und Birgül Taner zum Interview treffen. »Die Erfahrung zeigt, dass so etwas nur kiezgebunden funktioniert«, so Schellenberg. »Wenn also Leute aus Nord-Neukölln eine Gruppe suchen, die es nur im Süden gibt, ist es unwahrscheinlich, dass sie dort hinfahren.«

Aber wie genau startet man eine Selbsthilfegruppe? Wer eine Gruppe gründen möchte, kontaktiert das Selbsthilfezentrum. Nach erster Absprache hilft das Zentrum meist bei der Gestaltung eines Flyers, der weitere Interessierte auf die Gruppe aufmerksam machen soll. Dieser wird vom Selbsthilfezentrum sowie von den Initiator*innen der Gruppe verbreitet. Wenn sich sechs oder mehr Teilnehmer*innen gefunden haben, findet ein Gründungstreffen statt. »Am Anfang sind wir mit dabei, um mit den Teilnehmer*innen über ihre Erwartungen zu sprechen: Wie oft wollen sie sich treffen, wollen sie sich duzen oder siezen, wie wird mit Vertraulichkeit umgegangen?« meint Schellenberg.

Psychische und soziale Probleme sind, so Schellenberg, ein thematischer Dauerbrenner. Dabei ist wichtig, dass Leute, die sich in einer akuten Krise befinden, bei einer Selbsthilfegruppe nicht richtig aufgehoben sind; hierfür ist pro-

fessionelle Hilfe nötig. Dabei kann eine Gruppe jedoch eine wichtige ergänzende Hilfe werden bzw. sein, in der man sich eher über das alltägliche Leben mit Problemen wie Depression, Magersucht, Langzeitarbeitslosigkeit oder Alkoholismus austauscht.

Das resultierende Gefühl des Halts, des Nicht-Alleinseins, hilft im Besonderen auch Leuten mit Einwanderungshintergrund, nicht zuletzt Flüchtlingen, die oft traumatische Erfahrungen mitbringen. »Für Migrant*innen sind Selbsthilfegruppen oft wichtiger als etwa ein Arzt«, sagt Tatarevic. »Hier können sie mit Gleichgesinnten und in ihrer Muttersprache über gesundheitliche Probleme, Ängste und Depressionen sprechen.« Doch auch interkulturelle Gruppen entstehen: »Manche Gruppen sprechen Farsi, Kurdisch und Bosnisch durcheinander«, lacht Tatarevic. Oft wird im Anschluss an die Gesprächsrunde noch spontan getanzt, auch interkulturelles Kochen findet statt.

Ebenfalls zum Träger des Selbsthilfezentrums gehört die Kontaktstelle PflegeEngagement Neukölln, deren Ansprechpartnerin Kossakowski am Standort Nord ist. Hier werden Angebote für Pflegebedürftige und Pflegende koordiniert: Selbsthilfegruppen für Angehörige, Trauergruppen, Informationsveranstaltungen. »Aber auch Freizeitgruppen für Pflegende, die mal rauskommen möchten«, so Kossakowski.

Finanziert werden die o.g. Projekte im Selbsthilfe- und Stadtteilezentrum Neukölln übrigens von den Senatsverwaltungen für Integration, Arbeit und Soziales sowie für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung. Das Selbsthilfe-und Migrationsprojekt erhält seine finanzielle Förderung von gesetzlichen Krankenkassen, wobei die Begleiterinnen der Gruppen für Geflüchtete von der AOK Nordost gefördert werden, diejenigen der Gruppen für Altzugewanderte hingegen von der GKV als Verband aller gesetzlichen Krankenkassen. Zusätzlich können sich auch die Gruppen selbst um eigene Fördermittel bei Krankenkassen bewerben. Selbst ist die Gruppe!

»Hier kann unter Gleichgesinnte über Probleme, Ängste und Depressionen gesprochen werden«

Selbsthilfezentrum Neukölln-Nord

Selbsthilfe
Beratung
Migration

Wilhelm-Busch-Straße 12/13
12043 Berlin
Tel: [030] 681 60 64
info@selbsthilfe-neukoelln.de
www.stzneukoelln.de/neukoelln-nord

v. l. Veronika Kossakowski, Svenja Schellenberg, Birgül Taner, Azra Tatarevic

beginnen

Internationale Begegnungsstätte an der Eduard-Mörike-Grundschule

Guter Dinge – Seherzada Muratovic und Dietmar Beese

»Wenn man die Anwohner*innen ansprechen will, muss man etwas anbieten, das über das bloße Gemeinsam-mal-Kaffee-Trinken hinausgeht«

Internationale Begegnungsstätte an der Eduard-Mörike-Grundschule

Nachbarschaftstreff
Freizeitangebote
Beratung

Stuttgarter Straße 35-39
12059 Berlin
Tel: 0178 927 55 96
sozialarbeit.beese@lebenswelt-berlin.de

»Man lädt einige Väter zum Fußballspielen ein, und zack! Da hat man schon gleich wieder Sozialarbeit gemacht«, lacht Dietmar Beese – und beschreibt damit den Ansatz seines neuen Projektes: an der Eduard-Mörike-Grundschule am Hertzbergplatz angesiedelt, aber offen für Eltern und Kinder aus der gesamten Anwohnerschaft, soll Kontakt und Nähe über Treffen und Aktivitätsangebote geschaffen werden, um Probleme leichter zur Sprache bringen und diskutieren zu können oder das Informations- und Freizeitangebot im Kiez zu bereichern.

Beese, der zuvor länger im Event-Bereich arbeitete, ist seit sechs Jahren an der Mörike-Schule als Sozialarbeiter für die Lebenswelt GmbH tätig. Wir treffen ihn in seinem Büro im ehemaligen Hausmeisterhaus. Letzteres wurde kürzlich mit Geldern aus dem Programm ›Soziale Stadt‹ über das Quartiersmanagement Ganghoferstraße umgebaut. Die Schule taufte das neue Gebäude »Internationale Begegnungsstätte«; es ist nun die Heimat des Elterncafés der Schule – und der zentrale Ort für das zusammen mit dem QM entwickelte Projekt »Knotenpunkt Schule«.

Dessen Ziel ist es, Angebote umzusetzen, die nicht nur an die Kinder und Eltern der Mörike-Schule, sondern auch an Anwohner*innen aus dem Kiez gerichtet sind. Gemeinsam mit dem Quartiersmanagement entwickelte Beese die Idee, Begegnungsaktivitäten wie Tanzen, Kochen oder Sport zu veranstalten. »Wenn man die Anwohner*innen ansprechen will – und wir möchten alle möglichen verschiedenen Zielgruppen ansprechen – muss man etwas anbieten, das über das bloße Gemeinsam-mal-Kaffee-Trinken hinausgeht«, sagt Beese. Seit August 2019 warten nun mehrere Aktivitäten auf interessierte Teilnehmer*innen.

So wird es etwa einen Henna-Workshop geben, und ein regelmäßiges Väter-Kinder-Fußballspielen soll stattfinden. Auch ein »internationales Kochen« wird organisiert, geleitet von Seherzada Muratovic, eine Mutter aus der Schule, die sich schon lange engagiert und nun für das Projekt als 400-Euro-Kraft arbeitet. Eine weitere Frau aus der Nachbarschaft, die, so Beese, »gut vernetzt ist und viele der Familien aus der Schule und außerhalb kennt«, wird internationales Tanzen anbieten. In diesem Fall erwartet Beese eine relativ schnell wachsende Teilnehmerschaft, bei anderen Angeboten ist er darauf gefasst, dass es eine Weile dauern wird, bis sich Interessenten finden: »Das kenne ich schon aus Erfahrung. Bei derlei Projekten ist der Anfang immer schwer. Wir machen natürlich Werbung mit Flyern und Postern, aber ich setze vor allem auf Mundpropaganda. Und es kann manchmal etwas dauern, bis sich solche Dinge herumsprechen.«

Doch ist Beese zuversichtlich, was die Resonanz auf die geplante Begegnungsstätte betrifft. Schließlich werden in den umgebauten Räumlichkeiten schon ähnliche Angebote durchgeführt, allerdings primär für Kinder. So nutzt die Organisation Ubuntus, die unter der Schirmherrschaft von Bezirksbürgermeister Martin Hikel steht, die Räume regelmäßig. »Ubuntus ist ein ganz besonderer Verein«, erzählt Beese. Sie gehen gemeinsam in Ausstellungen, bauen Dinge, besuchen Moscheen. Aktuell bauen sie bei uns eine mobile Küche zusammen, mit der sie dann auf dem Hertzbergplatz öffentlich kochen werden.«

Überhaupt lässt die Lage am Hertzbergplatz auf regen Betrieb hoffen: Die Street Players, die seit längerer Zeit schon unter anderem auf diesem Platz aktiv sind, benutzen auch regelmäßig die Sporthalle der Schule – zu der man durch die neuen Räumlichkeiten direkten Zugang hat. Ähnliches wünscht sich Beese für die Begegnungsstätte: »Wir sind für alles offen. Wenn jemand eine Idee hat, etwas durchführen möchte, kann sie oder er das bei uns machen. So kam auch der Tanz-Workshop zustande.«

Neben Kulturellem und Sportangeboten sind aber auch Informationsveranstaltungen geplant: Vorträge über gesundheitliche Themen oder Beratungsveranstaltungen für werdende Eltern: »Viele etwa wissen gar nicht, wohin sie sich bezüglich Eltern- oder Kindergeld wenden müssen.«

Die Förderung für »Knotenpunkt Schule« läuft vorerst bis Ende 2020. Bis dahin hofft Beese, dass sich die Stätte über Ehrenamtliche selber weiterträgt oder dass sie in neue Förderung überführt werden kann. Wieder gibt er sich zuversichtlich: »Man muss es zwar klar benennen, es handelt sich um eine Brennpunktschule, und in der Nachbarschaft wohnen viele Familien, die auf Transferleistungen angewiesen sind. Doch sind wir hier an einem guten Ort. Die bisherigen Angebote laufen gut und kommen gut an. Man kommt in Kontakt.«

»Täglich kommen 40–80 Geflüchtete zur Beratung zu uns, gar nicht nur arabischsprachige«

begleiten

DAZ – Deutsch-Arabisches-Zentrum

*Laila Kayati [dritte von rechts] und weitere Mitarbeiter*innen des DAZ im Innenhof*

DAZ
Deutsch-Arabisches-Zentrum
Beratungs-, Unterstützungs- und Freizeitangebote für Menschen mit Migrationshintergrund

Uthmannstr. 23
12048 Berlin
Tel: [030] 568 266 48
daz@ejf.de
www.daz-neukoelln.de

»Mein Arabisch ist ein wenig rostig«, behauptet Laila Kayati, Projektoordinatorin beim Deutsch-Arabischen Zentrum [DAZ] in der Uthmannstraße. Geboren in Marokko, studierte Kayati Psychologie und Kunstgeschichte in Paris, kam später nach Deutschland, arbeitete als Übersetzerin und Dolmetscherin, aber auch in einer Kunstgalerie. Doch bei einem Job fürs Deutsche Rote Kreuz merkte sie, dass ihre eigentliche Leidenschaft in der Konzipierung und Organisation sozialer Projekte lag – was sie schließlich zum DAZ führte.

Und Projekte gibt es hier, in dieser vom Evangelischen Jugend- und Fürsorgewerk getragenen Begegnungs- und Beratungsstelle, jede Menge zu organisieren: Neben dem Tagesgeschäft, in dessen Rahmen arabische Mutter- oder Zweitsprachler Beratung und Hilfe bei Krankenkassen- oder Rentenanträgen, Jobcenter-Fragen und anderem behördlichen Alltag anbieten, gibt es etwa sozialpädagogische Projekte, in deren Rahmen jugendliche Straftäter ihre Sozialstunden im oder mit dem DAZ erledigen. »Sogar einen Austausch mit Jugendlichen aus einer ziemlich toughen Pariser Banlieue [Französisch für: »Vorort einer größeren Stadt«] hatten wir«, erzählt Kayati.

Auch ein Begegnungscafé hat Kayati eingerichtet: »Die Frauen bringen ihre Kinder in die Schule oder Kita, danach kommen sie hierher. Sie nähen zusammen oder machen Sport.« Auch werden für die Besucherinnen des Begegnungscafés Ausflüge organisiert, da das DAZ häufiger Zugang zu ermässigten Eintrittskarten bekommt: für den Friedrichstadtpalast, die Philharmonie oder den Zoo. »Besonders nach Besuchen im Friedrichstadtpalast sah ich schon viele leuchtende Augen«, schmunzelt Kayati. Ebenfalls beliebt ist das Frauenfrühstück, das jeden Dienstag stattfindet: Hierzu werden Referentinnen eingeladen, die einen informellen Vortrag zu einem bestimmten Thema halten. Der Andrang ist inzwischen so groß, dass Kayati überlegt, das Frühstück künftig zweimal wöchentlich anzubieten.

Besonders engagiert ist das DAZ auch in seiner Arbeit mit Geflüchteten. So entstand 2015, im Jahr der großen Flüchtlingswelle, ein Projekt, in dessen Rahmen Wohnungsvermittlung für Geflüchtete angeboten wurde. Aber auch in den Erstunterkünften arbeitet das DAZ viel mit Geflüchteten: Etwa im durchs Bundesamt für Migration und Flüchtlinge geförderten Programm »Willkommen in Berlin«, das seit 2016 existiert und Ende August diesen Jahres abläuft. In Workshops vermitteln die DAZ-Mitarbeiter*innen Einblicke zum Leben in Deutschland, etwa beim Schul- oder Gesundheitssystem. Inspiriert hiervon entstand das Projekt »Willkommen in Neukölln«, in dessen Rahmen DAZ-Mitarbeiter*innen in der Flüchtlingsunterkunft in der Haarleemer Straße mit Jugendlichen Theaterworkshops oder mit Schulhilfe begleiten.

Aber auch das mehrstöckige DAZ-Büro in der Uthmanstraße ist eine regelmässige Anlaufstelle. »Täglich kommen 40–80 Geflüchtete zur Beratung zu uns, gar nicht nur arabischsprachige. Kürzlich hatten wir mehrfach Besucher aus Kamerun.« Als Kayati ein Verbraucherschutzprojekt initiierte, öffnete sie, wie sie selbst sagt, »ein Pulverfass. Viele Asylbewerber kamen zu uns, die mit gefälschten Handyverträgen oder um Mietkautionen für Wohnungen, die es gar nicht gab, betrogen wurden.« Letzteres Problem tritt in Berlin häufig auf, der angespannte Wohnungsmarkt der ständig wachsenden Stadt zieht besonders viele Betrüger*innen an.

All diese Aktivitäten werden von 32 Mitarbeiter*innen bewältigt, davon sind 15 fest angestellt. Die meisten von ihnen sind in Deutschland geboren, haben aber einen arabischsprachigen Hintergrund. So werden, dem Namen des Zentrums entsprechend, Beratungen nicht ausschließlich auf Arabisch durchgeführt. »Doch kommen natürlich viele her, die noch gar kein Deutsch sprechen«, sagt Kayati.

Wie die Sprachen, so treffen hier auch die verschiedenen Religionen aufeinander, allein schon durch die Tatsache, dass die laufenden Kosten des DAZ von einem evangelischen Träger finanziert werden. Kommt es jemals zu Streitsituationen in Workshops oder anderen Veranstaltungen? »Eigentlich nicht. Wir thematisieren Religion auch bewusst nicht. Klar, es gibt schon Meinungsverschiedenheiten, die werden dann diskutiert.« Einmal allerdings, bei einem Fußballtournier für jugendliche Geflüchtete, bei dem ausgerechnet die jetzige Bundesfamilienministerin und damalige Neuköllner Bürgermeisterin Fransika Giffey zugegen war, gerieten zwei Jungs aneinander und prügelten sich. Aber: »Frau Giffey ist trotzdem geblieben«.

teilhaben

ZeBuS e. V. / SoliNaR

»Herbst 2015 war riesiger Umbruch für uns«, erzählt Elif Yagbasan über das Jahr, in dem die große Geflüchtetenwelle nach Deutschland kam. Yagbasan ist die Leiterin des seit 2010 aktiven Zentrums für Bildung und Sprache [kurz: ZeBuS] e. V. in der Richardstraße, das Deutsch- und Integrationskurse anbietet. Im Büro des Vereins, dessen Kurse vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge gefördert werden, treffen wir Yagbasan und die stellvertretende Geschäftsführerin Deniz Yagbasan-Christe zum Interview. »Wir arbeiten ja mit den Sprachkursen bereits mit Geflüchteten, und wurden nun über Nacht zur Anlaufstelle für viele, viele mehr als vorher.«

Man war sich einig, dass die im Mai 2015 gegründete Initiative SoliNaR [»Solidarische Nachbarschaft im Richardkiez«] ausgebaut werden müsse. Bislang hatte SoliNaR, in Kooperation mit dem Quartiersmanagement Richardplatz Süd gegründet, kleinere Kreativprojekte organisiert, auch Hausaufgabenhilfe und Formularservice wurden angeboten. Ab September 2015 reagierte man dann im Rahmen der eigens gegründeten »Initiative für Geflüchtete im Richardkiez« auf das hohe Geflüchtetenaufkommen mit zahlreichen weiteren Aktionen, bei der sowohl Kiezbewohner*innen als auch Gewerbetreibende aus dem Kiez entscheidend mithalfen. So wurde zunächst einmal für Geflüchtete gekocht.

»Der Großteil der Geflüchteten, die bei ZeBuS zu den Deutschkursen kamen, wohnten in Flüchtlingsunterkünften. Die sassen oft tagsüber im Kursraum und hatten daher tagelang keine warme Mahlzeitzu sich genommen. Das war wirklich ein häufiges Thema«, so Deniz Yagbasan-Christe. Abhilfe kam unter anderem vom damals noch existierenden Café Barini am Böhmischen Platz. Dessen Belegschaft kochte einmal in der Woche einen Bottich Essen. Auch viele Anwohner*innen beteiligten sich kochend – und anderweitig, in Kleiderbörsen etwa, und vor allem in einem Patenschaftsprogramm.

»Unglaublich viele Menschen haben sich da ehrenamtlich engagiert«, erzählt Yagbasan-Christe. »Uns war klar, dass es mit dem Formularsevice nicht getan war. Viele der Geflüchteten benötigten Eins-zu-eins-Betreuung. Knapp 80 Patenschaften entwickelten sich, und etwa 85 Prozent davon halten bis heute an. Freundschaften entwickelten sich daraus; viele kommen immer noch regelmässig bei uns vorbei. Die Geflüchteten brauchten eben vor allem menschliche Anbindung.«

Doch auch kulturelles Programm wurde organisiert, so engagierten sich Musiker*innen der Deutschen Oper oder auch diverse Berliner Popkünstler*innen ehrenamtlich und gaben Konzerte, die als Möglichkeit des Zusammentreffens für Kiezbewohner*innen und Geflüchtete genutzt wurden. Sogar aus dem Ausland kamen Angebote: Die Londoner »Wind-Up Penguin Theatre Company« – eine Gruppe Schauspielstudent*innen, die in den Semesterferien im benachteiligten Kindern und Jugendlichen durchführt – kam auf eigene Kosten für einen Workshop mit geflüchteten Kindern nach Rixdorf.

»Freundschaften entwickelten sich; viele kommen immer noch regelmässig bei uns vorbei. Die Geflüchteten brauchten vor allem menschliche Anbindung«

ZeBuS e. V. / SoliNaR
Sprachkurse
Nachbarschaftsinitiativen
Beratungs-, Kultur- und Freizeitangebote

Richardstraße 66
12055 Berlin
Tel: [030] 680 844 63
info@zebus-ev.de
www.zebus-ev.de

Überhaupt ist die kulturelle Ebene wichtig bei ZeBuS e. V. und SoliNaR: So organisierten internationale Studierende und Jungkreative, die sich in Berlin aufhalten, die Initiative »Give Something Back To Berlin«, in deren Rahmen sie unter anderem das so genannte »Social Singing« veranstalten – einmal in der Woche treffen sich Menschen aus der Nachbarschaft bei SoliNaR in der Hertzbergstraße, um gemeinsam zu singen. »Da kommt ein sehr gemischtes Publikum – arabisch, deutsch, spanisch, peruanisch«, so Yagbasan-Christe. Das Social Singing ist beliebt – jede Woche kommen 15 Leute, und kürzlich ging die Gesangsgesmeinschaft essen, nur um im Restaurant ein spontanes A-Capella-Ständchen zu geben.

Aber auch das Lesecafé für Kinder, in Kooperation mit der Buchhandlung »Die Gute Seite« am Richardplatz, zieht regelmäßig dankbare Abnehmer an. »Hier ist die Klientel nicht ganz so durchmischt – natürlich kommen vor allem Familien, die eh schon viel lesen. Aber wir arbeiten an Ideen, wie man andere auch anlocken könnte«, sagt Yagbasan-Christe.

Ansonsten gilt: Diversität. »Wir sind für alles offen«, so bezeichnet Yagbasan-Christe den SoliNar-Ansatz, wenn es darum geht, Ideen der Kiezbewohner*innen aufzunehmen. Aber auch die Belegschaft des ZeBuS e. V. ist durchmischt, Dozenten wie Büromitarbeiter*Innen haben sehr verschiedene Hintergründe: »Unsere neue Mitarbeiterin bei der Anmeldung ist nicht nur Bürokraft«, erzählt Elif Yagbasan. »Sie hat zwanzig Jahre Erfahrung in Notaufnahmen und erster Hilfe. Darauf kommt es hier an: Social Skills«.

Ein Teil des Teams vor der ZeBuS-Geschäftsstelle

Der rote Schal ist seit über zehn Jahren das Erkennungszeichen der Stadtteilmütter

stärken

Stadtteilmütter in Neukölln

»Uns sieht man überall«, lacht Rania. Mit »uns« meint sie die Stadtteilmütter. Wie ihre Kolleginnen berät Rania Mütter mit nicht-deutschsprachigem Hintergrund: Dabei geht es um Kindererziehung, aber auch etwaige Probleme in Kita und Schule sowie – je nach Bedarf - um Vermittlung an Sprachkurse oder andere Beratungsstellen.

Neben dem Raum beim Mieterbeirat Rollberg, wo wir die Stadtteilmütter aus den Kiezen Richardplatz-Süd, Körnerpark und Rollbergkiez bei einer Lagebesprechung besuchen, hat die Organisation zwar noch einen Verwaltungssitz im Comeniushaus in der Lahnstraße. Doch zu verorten sind die Stadtteilmütter eben »überall«, besuchen Familien und haben bei jedem Kiezfest einen Stand. Vor allem aber veranstalten sie in Kitas und Schulen regelmäßige Thementische, bei denen interessierte Mütter zu Kindererziehung beraten werden. Dabei gibt es zehn Themenbereiche, die von »Ernährung« und »Spracherziehung« bis zu »Gewaltfreie Erziehung« und »Sexualentwicklung/Geschlechterrollen« reichen.

Bei letzterem Thema muss manchmal erst einmal das Eis gebrochen werden: »Zu uns kommen viele Mütter aus Familien, wo gesagt wird: darüber wollen wir nicht reden. Ich selbst hatte da früher Hemmungen. Aber vielen können wir schließlich klarmachen, wie wichtig etwa Aufklärung ist«, sagt Rania. Zum Thema »Geschlechterrollen« erzählt ihre Kollegin Jale: »Ich redete mal mit einer Mutter von drei Töchtern, die sagte mir: Die werden sowieso alle mit 17 verheiratet. Aber nach und nach konnte ich ihr vermitteln, wie

wichtig Bildung für die Mädchen ist! Und die Mütter selbst sagen uns manchmal: Ich brauche nicht zu arbeiten, mein Kind muss nicht in die Kita, mein Mann zahlt alles. Aber wenn man sie ermutigt hat, eine Kita und eine eigene Arbeit zu finden, sind sie meistens hinterher sehr dankbar.«

Auch bei der Vermittlung zwischen Eltern und Kita-Personal helfen die Stadtteilmütter. »Da gibt es anfangs oft Sorgen«, erzählt Stadtteilmütter-Koordinatorin Keziban Aydin, die im Erstberuf Kinderarzthelferin ist. »Sorgen wie: Kann ich den Erzieher die Windeln meines Kindes wechseln lassen?« Durch die regelmäßige Präsenz der Stadtteilmütter in den Kitas können Berührungsängste abgebaut werden. Gleichzeitig werden auch Probleme aufgegriffen, die vom Erziehungspersonal ausgehen: »So etwas kommt auch gelegentlich vor«, sagt Aydin. »Bei Unstimmigkeiten können wir dann sprachlich und kulturell vermitteln.«

Vor allem aber haben die Stadtteilmütter eine beratende Funktion im Umgang mit ihrem Alltag in Kind und Familie. So werden den Müttern Spielangebote im Kiez vermittelt oder Tipps zum Stillen von Babys gegeben. Bei Konflikt- oder Gewaltsituationen zuhause werden die Mütter ermutigt, Beratungsstellen wie den Frauentreffpunkt in der Selchower Straße oder diverse Familienberatungsstellen aufzusuchen.

»Durch die regelmässige Präsenz der Stadtteilmütter in den Kitas können Berührungsängste abgebaut werden.«

Allgemein erfreut sich das Angebot der Stadtteilmütter großer Beliebtheit. Seit 15 Jahren existiert es bereits: 2004 startete Leiterin Maria Macher das Projekt als Pilot-Idee im Schillerkiez, nach einer Auswertung wurden die Stadtteilmütter bei allen Quartiersmanagements in Nord-Neukölln sowie in Gropiusstadt zum Modellprojekt. Träger ist das Diakoniewerk Simeon, die Finanzierung erfolgt durchs Jobcenter einerseits, das den Stadtteilmüttern durch Beschäftigungsmaßnahmen neue Mitarbeiterinnen zuführt, und durch die Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen andererseits, welche elf erfahrenen Stadtteilmüttern eine feste Anstellung als Integrationslotsinnen einrichtete.

Mütter, die Stadtteilmütter werden,

Henna auf dem Kinderfest

durchlaufen eine sechsmonatige Qualifikation, während derer sie von Koordinatorinnen wie Keziban Aydin geschult werden, aber auch Kurse von externen Referentinnen bekommen. Durch Besuche bei Stellen wie dem Gesundheitsamt, Jugendamt oder einer Suchtberatung erfahren die angehenden Stadtteilmütter Wichtiges über die Themenbereiche, die sie später selbst mit Müttern besprechen werden. Auch Kita-Hospitanzen gehören zur Ausbildung.

Selbst nach absolvierter Prüfung bilden sich die Stadtteilmütter neben ihren dreißig Wochenstunden Tätigkeit fort – in Demokratieworkshops, Geschichtskursen oder Kunstwerkstätten. Ebenso wichtig aber ist das Gemeinschaftsgefühl untereinander: »Ab und zu gibt es auch den Ausflug auf den Motorikspielplatz an der Blaschkoalle, da können sich die Damen mal richtig austoben«, lacht Keziban Aydin. »Da kommen dann die wildesten Fotos zustande!«

Stadtteilmütter in Neukölln

Beratung zur Kindesentwicklung und -erziehung
Unterstützung bei der Kitaplatzsuche
Gesundheitsförderung
Beratungsangebote für Familien in Konfliktsituationen

Im Comeniushaus
Lahnstr. 78
12055 Berlin
Tel: [030] 902 394 185
stadtteilmuetter@diakoniewerk-simeon.de

v. l. Antje Schmücker, Hilal Isik, Victoria Casodino, Tanja Henrich, Damla Corvaglia und Franziska Molder

aufbauen

Quartiersmanagement

»Am Anfang besteht unsere Arbeit oft in der Förderung und Koordinierung baulicher Maßnahmen oder der Gestaltung des Wohnumfelds: Die Schulhöfe der drei Grundschulen im Kiez wurden umgestaltet, ebenso öffentliche Plätze wie der Böhmische Platz, der Esperantoplatz oder der Droryplatz wurden umgestaltet. Das ist für die Bewohner*innen sofort sichtbar, sie merken, hier passiert etwas, es fließen neue Mittel in den Kiez und sie werden daran beteiligt.« Antje Schmücker vom Quartiersmanagement Richardplatz Süd berichtet über die Zeit nach 2006; damals wurde der Kiez als Fördergebiet des Programms »Soziale Stadt« ausgewiesen. »Da sah es hier noch ziemlich anders aus: der öffentliche Raum war verwahrlost, es gab viel Leerstand.«

Aber die äußerlich sichtbaren Veränderungen im Straßenbild sind nur ein Aspekt im Alltag der Berliner Quartiersmanagements, die 1999 ins Leben gerufen wurden – als Orte, die auf Kiezebene Akteure miteinander vernetzen und diese fördern, Bewohner*innen ermutigen sich einzubringen und eigene Aktionen zu starten und letztendlich Kiezstrukturen nachhaltig stärken sollen.

Tanja Henrich vom Quartiersmanagement Ganghoferstraße, in dessen Büro wir die beiden Teams zum Interview treffen, berichtet: “Nach Baumaßnahmen wie des Außenbereichs der Kita der Brüdergemeinde oder des Anzengruber Spiel- und Bolzplatzes konzentrierten wir uns bald auf die Vernetzung verschiedener sozialer Einrichtungen«. Ein gutes Beispiel hierfür sind die Street Players mit Freizeit- und Sportangeboten für Kinder und Jugendliche an öffentlichen Orten. Sie wurden mit der Eduard-Mörike-Grundschule Verbindung gebracht, wo sie nun regelmäßig Räumlichkeiten nutzen und gemeinsame Projekte initiieren.

Quartiersmanagement Richardplatz Süd

Böhmische Str. 9
12055 Berlin
Tel: [030] 680 585 85
info-richard@quartiersmanagement.de
www.richard-quartier.de

»Die Vernetzung ist ein ganz wichtiger Bestandteil unserer Arbeit.«

Kooperation ist eine wichtige Voraussetzung bei der Bewerbung um eine Projektförderung: »Die Antragstellenden müssen unter anderem auch darlegen, wie und mit wem im Kiez sie kooperieren können und möchten, um den Mehrwert der Förderung zu garantieren«.

Eine zentrale Rolle bei der Bewohner*innenbeteiligung spielt der Quartiersrat, der einmal monatlich tagt und über die Vergabe von Projektförderungen entscheidet. Der Rat setzt sich aus Anwohner*innen sowie Vertreter*innen lokaler Einrichtungen zusammen. Aber neben der Entscheidung über Projekte entstehen eben auch Kontakte zwischen verschiedenen Einrichtungen und den Bewohner*innen – etwa weil sich deren Vertreter*innen direkt im Quartiersrat kennenlernen. »Diese Vernetzung ist ein ganz wichtiger Bestandteil unserer Arbeit«, so Henrich. »Man könnte es auch Öffentlichkeitsarbeit nennen. Denn viele der Einrichtungen haben so viel mit ihrer direkten Arbeit zu tun, dass sie sich um solche Dinge in dem Umfang nicht kümmern können.«

Die Existenzdauer eines Quartiersmanagements ist von vorneherein begrenzt – in regelmäßigen Abständen wird basierend auf einer Evaluierung der Kiezentwicklung über die Weiterförderung entschieden. »Wir sind angehalten, das Ende der Förderung von Anfang anmitzudenken«, sagt Schmücker. Kommen die Auftraggeber, die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und die entsprechenden Bezirksämter zur Feststellung, ein Kiez sei reif zur so genannten »Verstetigung«, wird das Gebiet aus der Förderung entlassen. Indikatoren hierfür sind einerseits Sozialdaten, die sich in Neukölln in den letzten Jahren natürlich auch aufgrund der Entwicklungen der Berliner Wohnsituation stark verändert haben, andererseits aber auch die Fragestellung, ob nachhaltige Strukturen geschaffen worden sind, die auch über die Förderung der »Sozialen Stadt« hinaus bestehen bleiben können. Wird ein Gebiet »verstetigt«, können neue Kieze ausgewiesen werden.

Eine erfolgreiche Arbeit des Quartiersmanagements zeichnet sich auch dadurch aus, dass QM-initiierte Projekte – wie die schon genannten Street Players [im Gebiet Ganghoferstraße] oder der Bildungsverbund am Droryplatz [im Gebiet Richardplatz Süd] – in dauerhaftere öffentliche Förderungen überführt werden konnten.

Für die Zukunft beider Quartiersmanagementgebiete gibt es einen Kompromiss: sie sollen 2021 zu einem großen Gebiet »Rixdorf« zusammengelegt werden. Eine der wichtigsten Aufgaben dieses künftigen Quartiersmanagements wird die Begleitung des Baus eines Rixdorfer Stadtteilzentrums sein, dessen Räume neben Fachämtern des Bezirksamts Neukölln auch lokalen Initiativen und den Bewohner*innen zur Verfügung stehen sollen.

Quartiersmanagement Ganghoferstraße

Donaustraße 78
12043 Berlin
Tel: [030] 680 856 85-0
team@qm-ganghofer.de
www.qm-ganghofer.de

impressum

Die Broschüre entstand im Rahmen des Projektes »Stärkung des Gemeinwesens im Richardkiez«. Das Projekt wurde finanziert über das Programm »Soziale Stadt«.

Träger
Peters und Hellbig GmbH

V.i.S.d.P.
QM Richardplatz Süd
Böhmische Str. 9, 12055 Berlin
Tel: [030] 680 585 885
info-richard@quartiersmanagement.de

Konzeption
Stephanie Piehl und Johannes von Weizsäcker

Texte
Johannes von Weizsäcker

Fotografie und Gestaltung
Stephanie Piehl
www.pleaseteenage.org

Textredaktion
QM Richardplatz Süd

Lektorat
Johannes von Weizsäcker

Karte
AG.URBAN
www.ag-urban.de

EUROPÄISCHE UNION
Europäischer Fonds für regionale Entwicklung

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

STÄDTEBAU-FÖRDERUNG

SOZIALE STADT

RICHARDPLATZ SÜD

be Berlin
Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen